

Sommerfrische und Kuraufenthalt in Waidhofen an der Ybbs

von Peter Maier

Der Beitrag stützt sich auf umfangreiche Arbeiten, die Frau Dr. Elisabeth Hopf neben ihrer Mitarbeit in der Bezirksbibliothek aus einschlägigen Quellen erstellt hat. Für diese mühevollen Vorarbeiten sei Frau Dr. Hopf bester Dank ausgesprochen.

Über Sommerfrische und Kuraufenthalt in Waidhofen wäre vieles zu sagen. Aus der Fülle interessanter Einzelheiten gilt es, einige spezielle Themen herauszugehen und im Überblick darzustellen. Auch zeitlich muß abgegrenzt werden: wir wollen uns um etwa hundert Jahre zurückversetzen und uns auf die Jahrzehnte von etwa 1860 bis um die Jahrhundertwende konzentrieren. Folgende Spezialthemen werden wir herausheben:

Wie sehen Reiseschriftsteller und einheimische Autoren unser Waidhofen von 1860 bis 1900? Wie reiste der Fremde nach Waidhofen? Wo wohnte der Gast in Waidhofen und wie wurde er verpflegt? Welche Unterhaltungsmöglichkeiten wurden den Gästen und Sommerfrischlern angeboten? Und warum war Waidhofen um die Jahrhundertwende als Kurort geschätzt? - Lassen wir die interessanten Themen in lockerer Form an uns vorbeiziehen.

1. Waidhofen in der Reiseliteratur und in Erinnerungen

Als erste Beschreibung sei das Reisehandbuch „Der Ötscher und sein Gebiet“ des Moritz Alois Ritter von Becker erwähnt. Das zweibändige Werk erschien 1859 und 1860 in Wien. Über Waidhofen sagt Becker folgendes: Der vorzüglichste Ort und die einzige Stadt im ganzen Ötschergebiet ist Waidhofen an der Ybbs, am Eingang ins Gebirge, an der äußersten westlichen Grenze des Gebietes. Oberhalb der Stadt ist die Ybbs aus dem Hochgebirge herausgetreten. Ihr Tal hat sich geweitet. Zwischen dunklen, bewaldeten Höhen liegt eine breite Fläche, genannt „Kreilhofer Heide“ und „am Vogelsang“, voll von fruchtbaren Feldern. Am nördlichen Ende dieser weiten Fläche gewährt die Stadt mit ihren alten und neuen Häusern, mit ihren Türmen und der regen Geschäftigkeit, die sie belebt, einen freundlichen Anblick. Den begeisterten Blick aus der neuen Generation des Sommerfrischlers finden wir im Touristenbuch „Waidhofen an der Ybbs“ des Dr. Theodor Zelinka vom Jahre 1870. Er faßt die Eindrücke der ersten zehn Jahre seiner Erfahrung mit Waidhofen so zusammen:

Im Frühjahr 1861 brachte mich das Geschick nach Waidhofen an der Ybbs. War mir auch der Name des Städtchens nicht unbekannt, so war mir doch völlig die Gegend fremd, deren Mittelpunkt es bildet, und noch weniger hatte ich eine Ahnung von der herrlichen Gebirgslandschaft, die es im näheren und weiteren Kreise umgibt.

Ein vorausgegangener zwanzigjähriger Aufenthalt in der Residenz ließ und läßt mich hier wohl so manches vermissen; doch gibt mir die so anmutige, schöne Gebirgsgegend Waidhofens auch wieder manche Entschädigung. Von Jahr zu Jahr suchte ich sie mehr und mehr zu genießen, und je länger ich hier lebte und je mehr sich mir die ungekannten Naturschönheiten der Umgebung erschlossen haben, desto mehr staunte ich, daß so selten ein Tourist hierher seinen Fuß setzt, daß dieser Teil des österreichischen Alpenlandes in Wien fast ungekannt ist, daß höchstens prosaische Handlungstreisende sich hierher verirren. Mein Aufenthalt hier hatte von Seite meiner Wiener Verwandten und zahlreichen Freunde Besuch und zur Folge; auch andere Einheimische lockten einzelne und ganze Familien auf Tage und Wochen zur Sommerfrische heraus, und mit Vergnügen nahm ich wahr, daß jedes Jahr neue Gäste und mitbrachte. Und was ich selbst an mir erfahren, daß bekundete sich auch an allen diesen hier vorübergehend weilenden: Jeder war überrascht, entzückt, und jeder staunte, daß diese herrliche Alpengegend fast ungekannt sei.

Es ist nicht uninteressant, die Größe der Stadt und die Zahl der Einwohner zu nennen, wie sie Zelinka in seiner Beschreibung im Jahre 1870 darstellt: die innere Stadt mit 150 Häusern, die Vorstadt Leiten mit 116 Häusern und die Wasservorstadt mit 169 Häusern. Die Stadt Waidhofen zählte damals 4000 Einwohner, die Landgemeinde Waidhofen hatte 2465 Einwohner. Der Markt Zell bestand damals aus 114 Häusern mit 973 Einwohnern.

1869 kamen zwei sehr interessante Persönlichkeiten in unsere Stadt: Dr. Theodor von Plenker und Dr. Josef Scheicher. Theodor von Plenker sagt in seinen „Erinnerungen“ nüchtern über sich selbst: „Th. v. Plenker war ein junger, noch wenig beschäftigter Advokat, der mit 1. Jänner 1869 seine Kanzlei als Nachfolger des Herrn Dr. v. Lichtenfels, welcher nach Wien übersiedelt war, eröffnet hatte, politisch ziemlich rege...“ Über Dr. Scheicher sagt Plenker in seinen „Erinnerungen“: „Dr. Scheicher, in seinen damaligen jungen Jahren ein Feuerkopf und geläufiger Redner, der auch über gesunden Humor verfügte, war seiner politischen Richtung nach vorgesetzter Demokrat,

was für einen Streiter der ausgesprochendsten autokratischen Organisation, der katholischen Kirche, wohl nicht ganz passend war.“

Theodor von Plenker gibt in seinen „Erinnerungen“ keine lockere Beschreibung von Land und Leuten, sondern eine Zeitgeschichte in sehr konzentrierter Form. „Als ich vor 18 Jahren zum Bürgermeister gewählt wurde (1894), hatte ich den Wunsch, zu erfahren, wie und warum es in Waidhofen so gekommen ist, wie es ist, und wie die gegenwärtigen Verhältnisse sich entwickelt haben. So habe ich es denn unternommen, niederzuschreiben, was in diesen zweihundvierzig Jahren (1869-1911) geschehen ist, zum Nutzen und Frommen künftiger Geschlechter.“

Josef Scheicher, von 1869 bis 1871 Kaplan in Waidhofen, 1878 Professor für Moraltheologie in St. Pölten, später Abgeordneter der christlich-sozialen Partei und Prälat, gibt in seinen „Erinnerungen“ sehr eingehende Beschreibungen über die Stadt und ihre Bewohner:

Waidhofen war zur Zeit meines Eintritts in die Stadt (30. Juli 1869) noch ein Ort außer Weltverkehr. Noch gab es keine Eisenbahn dorthin, noch wußte man nichts von Sommerngästen, wie sie heute bis zu mehreren Tausenden jeden Sommer alldort zu finden sind. Jedes neue Gesicht, das in einer Gasse auftauchte, wurde daher genau beguckt und kritisiert. Waidhofen hatte die weitere Eigenschaft der deutschen Kleinstädte von der ich jedoch nur im allgemeinen sprechen will. Ich habe dieselbe in Amstetten und St. Pölten später gerade so intensiv wieder gefunden. Seit Kotzebue nennt man derartige Philisterorte Krähwinkel. Die Eigenheit der Leute geht dahin, daß sie den Tratsch gar sehr lieben und daß der Tratsch sich mit dem lieben Nächsten beschäftigt.

Die Stadt Waidhofen ist schön; sie hat altertümliche Giebelhäuser, durch Alter und Architektonik sich auszeichnende Stadttürme. Sie hat ein Schloß, dem der jetzige Eigentümer Rothschild die passende äußere Ausstattung wiedergeben ließ. Zu meiner Zeit hatte der von Dohlen umschwärzte Turm eine sehr unästhetische Haube.

Die Befestigungsgräben und Mauern sind ziemlich verschwunden, das einst gewiß nicht uninteressante Wasser- oder Weyrertor neben der Bürgerspitalkirche wurde zu meiner Zeit abgetragen. Aus Verkehrsrücksichten. Dem Liebhaber des Altertümlichen, malerisch Schönen tun solche Akte immer wehe, allein die gewerbliche Bevölkerung hat auch ein Recht, daß sie nicht mehr eingeschnürt werde, als notwendig ist. Nun und zuerst muß der Mensch leben,

dann kann man erst ans Philosophieren denken. Heute erscheint die Stadt stark erweitert. Es sind ganz neue Stadtteile aus dem Boden gezaubert worden, sind monumentale Gebäude, Oberrealschule, Volks- und Bürgerschule, eine Kaltwasser- und Heilanstalt und eine größere Anzahl privater Häuser mit entsprechender Außenseite erbaut worden. Was mich einerseits freut, anderseits mit ein bißchen Wehmut und Neid erfüllt: rings um die Stadt und über der Ybbs, um Zell herum wachsen die Villen wie die Pilze nach einem warmen Regen aus dem Boden. Mein liebes, schönes Waidhofen wird immer mehr Kur- und Sommerfrischort für die blasierten Geldleute der großen Städte. Diese bringen Geld in das Tal, aber auch Putzsucht, Genußsucht, Faulheit und Geneigtheit, die Mitmenschen auszunützen, das Bestreben, sich Gewinn zu verschaffen, ohne etwas geleistet zu haben.

Wie rasch die Beliebtheit Waidhofens als Fremdenverkehrsstadt anstieg, verrät das Vorwort des Dr. Zelinka zur zweiten Auflage seines Buches „Waidhofen an der Ybbs“ im Jahre 1874:

Die freundliche Aufnahme, welche mein im Jahre 1870 herausgegebenes Büchlein „Waidhofen an der Ybbs“ in touristischen Blättern und Kreisen fand, der seither von Jahr zu Jahr merklich gestiegene Fremdenbesuch in dem von mir dort geschilderten Gebiete, die rückhaltlose Anerkennung der von den Besuchern nicht geahnten sie geradezu überraschenden Naturschönheiten jener Gegenden, waren mir hinlänglicher Beweis, dass ich das mir mit der Herausgabe des Büchleins vorgezeichnete Ziel: das Ybbstal und seinen Hauptort Waidhofen a. d. Ybbs aus der unverdienten Vernachlässigung von Seite des Publikums herauszuziehen, - vollständig erreichte, und konnte ich es wohl Anderen überlassen, die Naturschönheiten jener Gegend in gerwandterer, anziehenderer Weise zu schildern, mich damit begnügen, den Impuls dazu gegeben zu haben.

Bereits in seiner 1. Auflage 1870 geht Zelinka den Ursachen nach, warum Waidhofen so wenig bekannt und von den Sommergästen kaum besucht wird. Seiner Meinung nach kann es nicht an der schönen Gebirgslage der Stadt liegen, nicht am erfrischenden und gesunden Klima, auch nicht an der in Aussicht gestellten Eisenbahn; all das kann sich nur fördernd auswirken. Für Zelinka ist es eindeutig: „Ein großer Teil der Schuld, daß Waidhofen so wenig bekannt ist und von Fremden bewohnt wird und daß die Hausbesitzer von ihren Realitäten so wenig oder gar keinen Nutzen ziehen, liegt lediglich darin, daß die vorhandenen Wohnräume nicht den zeitgemäßen Anforderun-

gen entsprechen.“ - Man denkt unwillkürlich zurück an Scheichers „Krähwinkel“. -1874 formuliert Zelinka noch deutlicher: „Berücksichtigt man nun auch den Umstand, daß Waidhofen mit der neuen Bahnverbindung in wenigen Stunden erreichbar ist, so sind alle Bedingungen vorhanden, es zu einer beliebten Sommerfrische zu machen - besonders, wenn sich dazu auch noch unternehmende Leute befinden, die mehr für zeitgemäßen Komfort sorgen, als bisher geschah.“

Über die Bewohner selbst hat Zelinka von der ersten bis zur vierten Auflage seines Buches die gleiche Charakterisierung:

Was den Charakter der Bevölkerung anbelangt, so sind die Leute im allgemeinen gutmütig, höflich, aufrichtig, wenn auch in ihrem Benehmen oft sehr urwüchsig. Der Geist arbeitet langsam, wie der Mensch selbst, der etwas schwerfällig ist. Grobe Verbrechen, namentlich Morde, begeht der Bezirksbewohner fast nie. Dagegen läßt er sich mit merkwürdiger Geduld von fremden Vagabunden, die oft bis zu zehn Mann bei einem Bauern zu übernachten einfallen, mehr als nötig wäre, einschüchtern, aus Furcht vor Brandlegung. Gegen Städter und gebildete Leute ist der Bauer in der Regel anfangs zurückhaltend; hat man ihm aber Vertrauen eingeflößt, dann vertraut er auch blind. Wer ihn mit Geduld seine Anliegen vorbringen läßt - und mit ihm human, freundlich umgeht, der ist ein „handsamer Herr, mit dem ein Bauer auch sprechen kann“. Man sieht es ihnen wohl an, den armen Leuten, es steckt ihnen noch immer der „gestrenge Herr Verwalter“ in Erinnerung. Die Sprache der Bezirksbewohner ist durchaus die deutsche im niederösterreichischen Gebirgsdialekt, und Sprachforscher könnten da recht interessante Studien machen.

2. Die Reise nach Waidhofen

Heute kann man sich eine Reise ohne Auto oder Eisenbahn kaum vorstellen. Vor eineinhalb Jahrhunderten besorgten pferdebespannte Postkutschen den fahrplanmäßigen Personenverkehr. Offiziell hießen sie „Postbotenfahrten mit Personenbeförderung“. Die Postkurse waren vorerst für den Transport von Poststücken eingerichtet, dienten aber in steigendem Maße dem Personenverkehr.

In Waidhofen wurde bereits 1829 eine k. k. Poststation eingerichtet. Bekanntester Postmeister in Waidhofen war Heinrich Humpel. Über ihn wird berichtet: „Heinrich Humpel war Besitzer des größten Marstalles weit und breit, Herr der schönsten Wagen und Postpferde, der bestgekleideten und blaskun-

digsten Postillione. Wenn seine Postillione bei Tag und Nacht durch die Stadt brausten, da hoben sich unsere Gemüter, sobald das Horn das Mailüfterl - oder Dachsteinlied in die schöne Natur hinaustönte.“

Der erste Stellwagen von Amstetten nach Waidhofen verkehrte 1841 an den Tagen des Wochenmarktes. Von Amstetten nach Linz verkehrten 1854 pro Tag zwei Personenverkehrskurse. Berühmt war das alte im Jahre 1689 in Strengberg errichtete Postgebäude, in dessen Stallungen 40 bis 60 Pferde zum Wechseln bereitstanden.

Das alte Verkehrsbild wurde durch den revolutionären Eintritt von Dampfschiff, Eisenbahn und Motorfahrzeugen grundlegend verändert. Schon 1841 war die Errichtung einer Eisenbahnlinie von Wien in westlicher Richtung bis an die bayerische Grenze geplant. Doch erst im Sommer 1856 begann man mit dem Bau der heutigen Westbahn. Im Oktober 1858 fuhr der erste Probefzug auf der „Kaiserin-Elisabeth-Westbahn“ von Wien bis Ennsdorf. Am 19. November (Namenstag der Kaiserin) 1858 wurde die Westbahn im Rahmen eines Festaktes feierlich eingeweiht. Die Linie von St. Valentin über Steyr nach Selztal wurde 1868 eröffnet. Im Jahre 1872 wurde die Linie von Amstetten nach Kleinreifling in Betrieb genommen. Damit war Waidhofen an das internationale Eisenbahnnetz angeschlossen.

Wie man vor 1872 nach Waidhofen reiste, schildert Dr. Josef Scheicher in seinen „Erinnerungen“ sehr anschaulich:

Ich komme von weit her aus der schönen Steiermark, bin über Wien und St. Pölten gefahren, hatte - nach damaligem Fahrplane - nur die Möglichkeit, entweder nachts anzukommen, wenn der Tag sich schon geneigt, oder morgens, wenn er angebrochen ist.

Es war ein früher Morgen (30. Juli 1869). Um vier Uhr früh fuhr der Postwagen von der Eisenbahnstation Aschbach weg, der mich in etwa zwei Stunden nach Waidhofen an der Ybbs bringen sollte. Auf der Höhe außer Aschbach angelangt, entzückt das Auge der Blick über das Ybbsstal, aus dem eben lichte Nebel emporstiegen. Im Hintergrunde sah mein Auge grün bewaldete Berge. Von den Niederungen lugten Kirchtürme und Häuser aus den Wäldern und Obstbäumen heraus. Vor allem der Sonntagberg mit seiner imposanten Kirche und den zwei Türmen grüßte mich, als wollte er sagen: freue dich, du kommst in eine Gegend, die ein Paradies ist an landschaftlichen Schönheiten, zu Menschen, die dir gut sein werden und dich lieben werden. Und wenn du einmal dort häuslich geworden sein wirst, wird deine Seele nicht mehr von dort scheißen wollen! Denn so lautet der Spruch alter Waidhofner: Wer ein-

mal Ybbswasser getrunken hat, kann uns in alle Ewigkeit nicht vergessen!

Dreimal pro Tag fuhr Humpels Postkutsche von Waidhofen nach Aschbach: um 8,30 Uhr, 11 Uhr und 21,15 Uhr. In Richtung Waidhofen ab Aschbach: um 2,30 Uhr, 12 Uhr und 14 Uhr. Die Fahrzeit dauerte jeweils zwei Stunden. Nach Weyer ging täglich eine Postkutsche: ab Waidhofen um 5,20 Uhr, ab Weyer um 18,30 Uhr; Fahrzeit zwei Stunden. Für größere Gesellschaften (etwa 10 bis 15 Personen) hatte Postmeister Humpel zwei Salonwagen. Diese Wagen waren nach allen Seiten offen und gewährten ringsum freie Sicht. Gegen Sonne schützte eine feste Decke und vor Regen eine herabzulassende Lederdecke (Regenleder).

Die Schnellzugsstation in Aschbach mußte von den Waidhofnern erkämpft werden. Amstetten war den Waidhofnern damals zu weit entfernt. Trotzdem wurde von der Direktion der Westbahn die Schnellzugsstation vom verkehrsreichen Aschbach 1869 nach Amstetten verlegt. In Aschbach hielt von den größeren Zügen nur mehr der Postzug. Die Fahrzeit von Wien nach Amstetten dauerte etwa fünf Stunden von Aschbach bzw. Amstetten nach Waidhofen mußte man mit zwei Stunden rechnen. Um die Jahrhundertwende war der Eisenbahnverkehr schon wesentlich besser. Mit den Schnellzügen konnte man von Wien aus in zweieinhalb Stunden Waidhofen erreichen, mit Personenzügen in vier bis fünf Stunden. Von Linz aus war man mit Schnellzügen in zwei Stunden in Waidhofen, mit Personenzügen in drei bis vier Stunden. Während des Sommers verkehrten täglich acht direkte Schnellzüge und zehn Personenzüge von und nach Wien, vier Personenzüge hatten Schnellzugsanschluß in Amstetten.

3. Die Wohnungen der Sommergäste

Wie und wo hat der Sommerfrischler in Waidhofen gewohnt? In dem Punkt vollzog sich von den sechziger Jahren bis zur Jahrhundertwende ein großer Wandel. Die Gästezahlen von etwa 1870 bis zur Jahrhundertwende deuten das bereits an: 1874 hatte Dr. Zelinka geschrieben: „Waidhofen an der Ybbs - wer hat es vor zehn Jahren besucht?“ Im August 1877 wurden in Waidhofen 224 Übernachtungsgäste gezählt. 1886 konnte Zelinka feststellen, daß die von Jahr zu Jahr sich steigernde Beliebtheit Waidhofens als Sommerfrische und Touristenstation bereits seit einem Jahr die Herstellung einer neuen - der vierten - Auflage seines Buches über Waidhofen notwendig gemacht habe. Die rasch ansteigende Beliebtheit Waidhofens läßt sich am besten durch Zahlen veranschaulichen: In den sechziger Jahren haben nur wenige Fremde Waidhofen besucht. Im Jahre 1884 wurden von Mai bis Mitte Juli 1030

Fremde in Waidhofen gezählt. 1885 waren es bis Anfang August bereits 1570. Bis zur Jahrhundertwende stieg die Zahl der Sommergäste außerordentlich an: 1900 waren es 3000; 1901 zählte man 3361; 1903 stieg die Zahl auf 3400; 1904 waren 3580, 1905 und 1906 je 3670 Fremde in Waidhofen (nur Stadt Waidhofen!) registriert. Vergleicht man mit diesen Zahlen die Zahl der im Jahre 1900 offiziell gezählten 4448 Einwohner der Stadt Waidhofen, kann man feststellen, daß im Durchschnitt auf eineinhalb Waidhofner ein Sommerfrischler gekommen ist. Das ist eine beachtliche Zahl. Könnte man heute solche Anforderungen verkraften? Das würde nämlich heißen, daß die Großgemeinde Waidhofen mit 12000 Einwohnern jährlich etwa 8000 registrierte Urlaubsgäste beherbergt!

Was hat Waidhofen um die Jahrhundertwende so attraktiv gemacht? Ein Kurzbericht aus dem Jahre 1903 gibt darauf Antwort: Alle Fremden sind voll des Lobes über die fortschrittliche Entwicklung, die Waidhofen auf allen Gebieten zeigt. Besonderes Lob erfährt die prächtige Beleuchtung der Stadt, das gute Trinkwasser, die zum Großteil abgeschlossene Kanalisation, die schön gepflegten Promenadewege des Buchenberges und des Krautberges, der schattige Park mit dem Schwimmbad und die verlängerte Pocksteinerallee, die damals eben ihre Vollendung erfuhr. Sehr überrascht war man 1903 über die Ausgestaltung der Waidhofner Kaltwasserheilanstalt und ihrer Gartenanlagen, die als mustergültig bezeichnet wurden. Die Gasthofbesitzer haben ihre Lokalitäten und ihre Gastgärten umgebaut und verschönert. Die neuen Veränderungen wurden von den regelmäßig kommenden Sommergästen sofort begutachtet. Die Geschäftsleute waren rundum bemüht, ihre Räume zu vergrößern und zu verschönern, ihr Warenangebot zu erweitern, um den Sommergästen Gelegenheit zu bieten, alle ihre Wünsche erfüllen zu können. Der Bericht schließt mit der Feststellung, daß man allorts das Bestreben sieht, Waidhofen zu einer Sommerfrische ersten Ranges auszugestalten und ihr jenen Platz zu erringen, den sie vermöge ihrer Lage auch verdient. - Man hat den Eindruck, daß der Funke, den seinerzeit Dr. Theodor Zelinka gelegt hat, nun zu einem lodernden Brand geworden ist.

Aus diesem Bericht und den vorher genannten Zahlen kann man sich lebhaft vorstellen, welchen Wandel Waidhofen im Hinblick auf die Fremdenbeherbergung und auf die Gastronomie von den sechziger Jahren bis zur Jahrhundertwende durchgemacht hat. Eine Stadt von etwa 4000 Einwohnern beherbergt um 1860 etwa einige Dutzend Fremde und vierzig Jahre später sind pro Jahr etwa 3000 bis 4000 Sommergäste untergebracht worden. Diesen Wandel innerhalb von vier Jahrzehnten muß man sich einmal konkret vorstellen! Der Sommergast fand sein Quartier zunächst in den zahlreichen Gasthöfen

der Stadt. Es dauerte relativ lange, bis auch die vielen privaten Wohnmöglichkeiten entsprechend ausgebaut und eingerichtet waren. 1886 konnte Zelinka in seiner Beschreibung feststellen, daß in den meisten Privathäusern von Waidhofen und Zell eine Unterkunft für die Sommergäste bereitstehe. Der Besuch der Sommergäste habe jedoch so zugenommen, daß alle in Waidhofen und Zell zur Verfügung stehenden Sommerwohnungen voll ausgebucht seien. Bestimmte Sommergäste hatten in Waidhofen nicht nur ihre regelmäßigen Sommerwohnungen, sondern ein eigenes Haus oder eine eigene Villa, wie z.B. die Gräfin Desfours aus Wien, oder Ladislaus Weny, Fabrikant aus Wien. Zu den Vornehmsten zählte Baron Albert von Rothschild aus Wien; er wohnte mit zwei Kindern und Dienerschaft im Schloß. Die Begleitung vornehmer Sommergäste wird in den Fremdenlisten auch immer vermerkt: Se. k. u. k. Hoheit Erzherzog Eugen mit Kammerdiener; Herr Johann Frauenfeld, General-Auditor aus Wien, samt Gemahlin, Tochter, Sohn und Dienerschaft; Herr Ignaz Spitzer, Fabriksbesitzer aus Wien, samt Gemahlin, Sohn, Hofmeister und Dienstmädchen; Frau Lina Langer, k. u. k. Hauptmannsgattin aus Wien, samt Kind und Dienstmädchen.

Alle diese Angaben sind enthalten in der „Fremdenliste der Sommerfrische Waidhofen an der Ybbs und Umgebung“, die ab Mitte der siebziger Jahre zuerst vom Verschönerungsverein, ab 1895 zusammen mit dem neugegründeten Verein zur Hebung der Sommerfrische Waidhofen an der Ybbs und Umgebung herausgegeben wurde. Die Liste erschien während der Sommermonate regelmäßig jeden Samstag. Sie erstreckt sich zunächst nur auf die Stadt Waidhofen, später wird auch der Markt Zell berücksichtigt, dann auch die Landgemeinde Waidhofen und die Gemeinde Zell - Arzberg, 1887 ist erstmals auch Ybbsitz in der Fremdenliste vertreten. In der Liste waren die gemeldeten Sommergäste unter fortlaufender Nummer unter folgenden Rubriken aufgeführt: Name, Beruf, ständiger Wohnort, Begleitung, Wohnung in Waidhofen, Personenzahl. Diese Art der „Veröffentlichung“ mag uns, die wir speziell im Urlaub unbelästigt und unerkannt sein wollen, eigenartig erscheinen. Aber damals war es wichtig, auch in der Sommerfrische gesehen zu werden, und zu wissen, wer an welchem Ort und in welchem Hause zur Sommerfrische war. Für bestimmte Personenkreise war Sommerfrische eine Prestigesache - wie auch heute die Urlaubskapazität für bestimmte Gesellschaftsschichten von besonderer Bedeutung ist. Es wurde bereits im Beitrag „Die Wiener und ihre Sommerfrische“ erwähnt, daß der Prestigewert der Sommeraufenthalte auch in Heiratskontrakten festgehalten worden ist. Unter diesem Blickwinkel sind die regelmäßig publizierten Fremdenlisten zu verstehen, in denen jeder Sommergäst sozusagen „in den Schaukasten“ gesetzt

wurde. Es gab trotzdem häufige Verletzung der Meldepflicht. In einer der frühesten Fremdenlisten steht folgender Vermerk des Verlegers Anton Halauska: „Es ist nicht uns die Nachlässigkeit vorzuwerfen, wenn nicht genau alle Sommergäste des Herrn Fuchs verzeichnet sind, da auf unsere höfliche Anfrage bei Herrn Fuchs uns die flegmatische Antwort zukam: „Ich weiß selbst nicht, wie alle meine Parteien heißen!“ Wenn der Herr Fuchs seine Geschäftsbücher so führt, wie das Fremdenbuch, und auch gegen seine Gäste sich so benimmt, wie gegen mich, so ist er sehr zu bedauern.“ Etwas später veröffentlichte der Herausgeber Anton Henneberg eine scharfe Kritik über die Verletzung der Meldepflicht:

Wir kennen die Gründe, warum die Leute trotz allen Vorstellungen und Anfangsstrafen noch immer nicht melden wollen; jede Weigerung zerfällt aber doch schließlich in sich selbst und schadet mehr als sie nützt. Die Fremden wollen wissen, unter wem sie wohnen, sie wollen finden und gefunden werden! Darum heraus mit den An- und Abmeldungen; die Pflicht dazu hat stets bestanden, die Erfüllung derselben ist am Lande nur eingeschlafen und muß wieder geweckt werden.

Die Kultur des Gasthauses war in Waidhofen immer schon sehr hoch. Aus der regelmäßigen Berichterstattung, den Reiseführern des Dr. Zelinka und aus den Fremdenlisten hört man durchgehend großes Lob über die Waidhofner Gasthöfe. Man kann nicht über die Sommerfrische in Waidhofen schreiben, ohne wenigstens einige Gasthöfe zu nennen: am Oberen Stadtplatz waren die Gasthäuser „zum goldenen Pflug“ (heute Nr. 22) und „zum goldenen Schiff“ (heute Nr. 33); letzteres hatte einen schönen Gastgarten und eine Dachterrasse, auf der die Gäste sitzen und prachtvollste Aussicht genießen konnten. In der Unteren Stadt waren die Gasthäuser „zum goldenen Hirsch“ (heute Nr. 29), „zum goldenen Stern“ (heute Nr. 7) und „zur Rose“ (heute Nr. 15) sehr beliebt, dazu kam Ende der siebziger Jahre das Hotel Inführ mit gut eingerichteten Zimmern, Café, Restauration, schönem Gastgarten und einer großen Veranda. Am Hohen Markt war Bromreiters Hotel und Gasthaus „zum goldenen Reichsapfel“ (heute Nr. 15) mit dem geräumigen Sommer - Salon und dem großen, schattigen Gastgarten äußerst beliebt. Außerhalb der Altstadt wurden die Gasthäuser „zum goldenen Löwen“, „zum goldenen Lamm“, „zum Haus Österreich“ und „zur Weintraube“ gern besucht. In Zell war das Gasthaus Josef Fuchs bei der Brücke mit schönen Zimmern und prachtvollem Blick auf die Ybbs beliebt. Eine halbe Stunde von Waidhofen entfernt lag das Café und die Restauration am Weißenbach mit Teich, Gondel und Bade-Kajüte. Sehr gern besucht waren die zwei Waidhofner

Brauhäuser Riedmüller und Ertl, in denen gutes und schmackhaftes Bier gebraut wurde. Die Brauerei Ertl hatte außerdem am Zusammenfluß des Redtenbaches und des Waidhofnerbaches eine schön gelegene Bierhalle, die im Sommer als besonderer Anziehungspunkt galt. Nach der Eröffnung der Bahn hatte die Brauerei Ertl gegenüber dem Bahnhof im Paternal einen Felsenkeller (Märzenkeller) mit Sommerausschank eingerichtet.

4. Das Vergnügen des Sommerfrischlers

Wie schon öfters erwähnt, wurde 1895 im Verein zur Hebung der Sommerfrische ein Vergnügungskomitee gegründet, um die Waidhofner Sommerfrische attraktiver zu machen. Da stellt sich uns die Frage: Welche Möglichkeiten hatte eigentlich der Sommerfrischler in Waidhofen, um sich zu erholen, zu unterhalten und zu vergnügen?

Beginnen wir mit dem Badevergnügen. Dazu vermerkt Dr. Zelinka 1870 in seinem Waidhofner Touristenbuch:

Zum Schlusse sei noch des kalten Bades erwähnt. - In dieser Beziehung bliebe wohl noch Manches zu wünschen übrig, denn für Jene, die sich in der rauschenden Ubbs ein erfrischendes Bad holen wollten, bleibt Nichts übrig, als sich in der Tiefe der mehrere Klafter hohen, grünen Ufer der Ubbs an entsprechender Stelle unter freiem Himmel aus- und anzuziehen welche mehrere dieser natürlicher Badeplätze enthalten. - Die Temperatur des Ubbswassers steht zwischen 15 und 17 Graden, selten höher, und varirt, je nachdem man tiefer gehende oder im Gerölle seichter verfließende, daher mehr durchwärmte Stellen des Flusses wählt.

Für Damen und solche Herren, denen das Ubbswasser nicht convinent, besteht auf der Seite des Marktes Zell eine kleine Badeanstalt im Urnbache. Man erreicht dieselbe, wenn man unterhalb des Schlossturmes die Ubbsbrücke passirt und am Urnbach aufwärts bis zu der etwa über 100 Schritte von der Brücke entferntes Reichhär'schen Mühle geht, woselbst auf dem Wiesengrunde dieser Mühle zwei Bade-Cabinen errichtet sind, die zwar etwas ursprünglich ausssehen, aber rein sind und somit den Zweck auch erfüllen. Die Billigkeit des Preises, die Nähe an der Stadt, die angenehme Temperatur des Wassers, welche oft an 20 Grad erreicht endlich auch der Umstand daß man diesem Urnbache, sogar eine gewisse Heilkraft zuschreibt, macht diese Badeanstalt sehr besucht, und es wäre nur zu wünschen, daß selbe in mit den Anforderungen des heutigen Publikums vertrauteren, unternehmenderen Händen läge - im Allgemeinen aber, daß sich ein Unterneh-

mer fände, der hier eine Kaltwasser - Heilanstalt errichten würde, wozu sich Waidhofen vortrefflich eignet.

Marme Bäder endlich bekommt man im Hause Nr. 60 in der Wasser-
vorstadt, hinter der Spitalkirche, wo man billig und rein bedient wird.

Bürgermeister Franz Hofer hatte am 30. Juni 1871 im Gemeinderat die Errichtung einer Schwimm- und Badeanstalt beantragt. Die Reichhör'sche Mühle in Unterzell mit den zwei Badekabinen sollte gekauft und entsprechend eingerichtet werden. Der Gemeinderat stimmte dem Antrag zu. So kam es zur offiziellen Errichtung der Waidhofner Schwimm- und Badeanstalt, der Vorläuferin des heutigen Parkbades. Anfangs war es nur ein primitiver Holzbau, auch das Schwimmbassin war mit Holz getäfelt. Der Mangel an Mitteln, durch einen wasserdichten Bassinbau der Wassernot abzuhelpfen, veranlaßte 1872 die Stadtgemeinde, das Bad selbst zu übernehmen. Am 12. Januar 1874 wurde die Schwimmschule um 7000 Gulden an die Sparkasse verkauft. Die Sparkasse hatte die Verpflichtung übernommen, im Frühjahr desselben Jahres die Schwimmschule umzubauen. Die Sparkasse richtete im Sinne dieser Verpflichtung den Park beim Bad wieder her, baute ein Steinwehr und führte die Anstreicherarbeiten im Bade und beim neuerrichteten Steg über den Urlbach aus. Insgesamt hatte damit die Sparkasse etwa 20.000 Gulden für die Schwimmschule aufgewendet. Interessant sind die Badetarife, die am 27. April 1874 festgesetzt wurden: ein Separatbad kostete 20 Kreuzer, ein Vollbad mit Einzelkabine 15 Kreuzer, ein Vollbad mit Gesellschaftskabine 12 Kreuzer, mit allgemeinem Umkleideraum 10 Kreuzer; für die Erteilung des Schwimmunterrichtes (10 Schwimmstunden) waren 4,50 Gulden zu bezahlen. Zum Vergleich: ein Arbeiter verdiente damals monatlich etwa 16 bis 25 Gulden, eine Handarbeitslehrerin oder ein Amtsdiener verdiente im Jahr etwa 400 Gulden, ein Fachlehrer verdiente im Jahr etwa 800 bis 900 Gulden. Eine Fahrt mit der Postkutsche von Waidhofen nach Aschbach kostete 1870 den Betrag von 90 Kreuzern, von Waidhofen nach Weyer 80 Kreuzer, von Waidhofen nach Ybbsitz 30 Kreuzer.

Am 2. März 1876 kaufte die Sparkasse die Reichhör'sche Wiese (900 Quadratmeter) neben dem Park des Schwimmbades, um den Park zu erweitern (Preis: 2000 Gulden). 1877 wurden größere Adaptierungen vorgenommen: acht Separatbäder, eine Dusche, zwei Kabinen, eine Pumpe und ein Fluder; außerdem war in der Schwimmschule ein Wasserhebewerk zu errichten (Kosten insgesamt 9000 Gulden). Im Frühjahr 1884 war bei der Badeanstalt ein Uferschutzbau errichtet worden. Dr. Zelinka ist in der vierten Auflage seines Touristenführers darüber voll des Lobes, auch wenn er gleichzeitig seine Kritik vermerkt: „Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist für die Stadt

Waidhofen der Bestand der Kaltwasser - Bad - und Schwimmanstalt... ein unbestrittenes Verdienst des ehemaligen, um seine Vaterstadt hochverdienten Bürgermeisters Franz Hofer auf ihre heutige Höhe gebracht, die sie jede Konkurrenz mit ähnlichen Unternehmungen siegreich bestehen läßt. Berücksichtigt man, daß frische, gesunde Luft, heißer Stahl, kräuterreiche Berge, harzige Wälder und sehr schöne Gegend zu Gebote stehen, so ist es nur zu wundern, daß sich aus Waidhofen noch kein klimatischer oder Terrain - Kurort mit Kalt-, Warm-, Stahl-, Kiefernadelbädern und Molke entwickelt hat.“ Den Einheimischen und Gästen Unterhaltung und Vergnügen zu bereiten, war in besonderer Weise Anliegen der ältesten Waidhofner Vereine. Dem Männergesangsverein als dem ältesten Waidhofner Verein kam dabei eine führende Rolle zu. Die bunt gemischten musikalischen Veranstaltungen waren äußerst beliebt. Die 1846 gegründete Musikkapelle hatte ebenfalls einen großen Beitrag zur Unterhaltung der Sommertouristen geleistet. 1885 wurde die Musikkapelle verpflichtet, bei sämtlichen gebräuchlichen Anlässen, sei es nun in privatem Interesse oder aus „amtlicher Initiative“, zur Verfügung zu stehen. 1885 wurde der Musikunterstützungsverein gegründet. Damit war die Grundlage eines reichen Angebots gegeben: vom heiteren Vergnügungsabend bis zur ernsten Chormusik, vom Zither- und Streichkonzert bis zum Gastspiel des Waldhornquartetts der Hofoper und des Sängerbundes aus Wien, sogar Opernkonzerte wurden in Waidhofen aufgeführt. Es war selbstverständlich, daß man sich auf diesem Sektor nach den Vorbildern der Großstadt richtete. Bereits 1879 gab es in Waidhofen Pläne und Sammlungen zur Errichtung eines großen Saales für Theateraufführungen, Konzerte und Festfeiern. Der bereits 1887 angeregte und 1895 gegründete Verein zur Hebung der Sommerfrische mit dem ebenfalls 1895 gegründeten Vergnügungskomitee war insbesondere bemüht, die Aktivitäten der entsprechenden Vereine zu koordinieren. Ziel all dieser Bemühungen war, den Aufenthalt der Sommertouristen in Waidhofen besonders angenehm zu gestalten. Um das „sportliche“ Vergnügen der Sommertouristen waren der 1869 gegründete Verschönerungsverein, die 1875 gegründete Sektion Waidhofen des Deutsch - Österreichischen Alpenvereins, die 1884 gegründete Sektion Waidhofen des Österreichischen Touristenklubs und der 1880 gegründete Turnverein bemüht. Der heute einzigartige Kurpark Buchenberg, einer unserer größten Schätze, wurde damals vom Verschönerungsverein gestaltet. Nimmt man weitere Wege dazu, darf man festhalten, daß der Verschönerungsverein bis 1912 ein Netz von Spazierwegen mit einer Gesamtlänge von etwa 20 km geschaffen und damit eine enorme Leistung zur Förderung des Fremdenverkehrs vollbracht hat. Die Mitglieder der Sektion Waidhofen des Alpen-

vereins haben viele Wanderwege markiert und Schutzhütten errichtet. Die bekannteste Schutzhütte der Waidhofner Mitglieder ist die im Jahre 1888 eröffnete Hütte auf dem Prochenberg. Die Waidhofner Sektion des Touristenklubs hat 1888 die Aussichtswarte auf dem Schnabelberg errichtet. Die Aussichtswarte hatte einen geschlossenen Raum, in dem auch Übernachtungsmöglichkeit bestand. Sowohl der Alpenverein wie auch der Touristenklub veranstalteten von Waidhofen aus mit der Rudolfsbahn - später auch mit der Ybbstalbahn - viele Ausflugsfahrten. Daß in allen damals üblichen Fremdenführern und Tourismusbüchern schon alle Wanderwege in die nähere und weitere Umgebung Waidhofens - so wie wir sie heute kennen - ausführlichst beschrieben waren, braucht hier nur erwähnt zu werden.

Wenn man die Berichte - speziell ab 1880 - in Ruhe durchblättert, begegnet man einer Begeisterung für das Gesellige, das Bodenständige und das Urwüchsige. Sich in der herrlichen Landschaft in und um Waidhofen zu bewegen und die Schönheiten der Natur zu genießen, gehörte zum Schönsten für Einheimische und Sommergäste. Es sei nur ein Beispiel herausgehoben: der „Tanz auf der Alm“, das „Jakobifest auf dem Hochseeberg“. Im Jahre 1890 findet man im „Boten“ folgende Einladung:

Tanz auf der Alm

Sonntag, den 20. d. nachmittags veranstaltet der Gastwirt am Hochseeberg wie alljährlich ein ländliches Fest, wozu die Sommergäste u. Bewohner Waidhofens bestens eingeladen sind. Da das Gasthaus am Seeberg wegen der biederer Wirtsleute und der Güte und Billigkeit der gebotenen Erfrischungen sich bei Einheimischen und Fremden des besten Rufes erfreut, ist auf eine zahlreiche Beteiligung an dieser sich von Jahr zu Jahr einer größeren Beliebtheit erfreuenden Unterhaltung zu hoffen.

Die Partie auf den Seeberg, welche auch Damen keinerlei Schwierigkeiten bietet, ist am leichtesten zu machen, indem man per Wagen auf der Weyrerstraße bis zum Gute Klaus fährt und von dort aus den Rest des Weges in ungefähr dreiviertel Stunden zu Fuß zurück legt.

Von der Höhe selbst genießt man eine entzückende Rundschau in unsere Berge, die den Besucher für die vergossenen Schweißtropfen reichlich entlohnt.

Das heute noch beliebte Landgasthaus Hochseeberg am Fuße des Wetterkogels war vor mehr als einem Jahrhundert der Ort eines weithin bekannten Sommerfestes. Seit langen Zeiten fand hier der Jakobitanz statt. Zu den beliebtesten Programm punkten des Jakobifestes gehörte der uralte „Salat-

Tanz“. Das Fest auf dem Hochseeberg war eine Attraktion besonderer Art. Zu Hunderten wanderten Einheimische und Sommergäste auf den Hochseeberg. Mit Gesellschaftswagen konnte man bis zum Fuß des Berges fahren. Dann wanderte man in etwa dreiviertel Stunden bergaufwärts bis zum Gasthaus. Die „Seebergerin“ bewirtete alle Gäste mit guten Speisen und Getränken.

Dazu kam Musik, Tanz und jährlich immer wieder neue Überraschungen, wie z.B. 1895 der Auftritt der Waidhofner Waldhornbläser, die - wie es im Bericht heißt - „in der stimmungsvollen Gebirgs - Szenerie mit wahrhaft verschwenderischer Liebenswürdigkeit ihre Weisen bliesen.“

5. Waidhofen als Kurort

Dem Wasser des Urlbaches wurde öfters eine gewisse Heilkraft zugesprochen. So kam es gelegentlich zur Wunschvorstellung, eine Kaltwasserheilanstalt zu errichten. Aber diese Ideen wurden erst am Ende des 19. Jahrhunderts realisiert. Das Wasser kam allerdings nicht vom Urlbach, sondern vom Buchenberg. Am 2. Oktober 1895 kaufte ein gewisser Anton Mühlberger in der Nähe des entstehenden Lokalbahnhofes in der Vorstadt Leiten ein Grundstück, um dort eine Wasserheilanstalt mit Wannen-, Dampf- und Brausebad zu errichten. Mühlberger war ein sehr anerkannter Bademeister und vorher fast zwei Jahrzehnte in besten Heilanstalten Österreichs tätig. Maurermeister Kronkogler hatte im Herbst 1896 mit der Errichtung des imposanten Baues begonnen. Am 14. Juni 1897 wurde die Wasserheilanstalt eröffnet. Die Waidhofner, deren bisheriges Warmbad in keiner Weise den primitivsten Anforderungen entsprochen hatte, waren begeistert von den Annehmlichkeiten des neuen Warmbades. Aber auch die Waidhofner Gäste - und speziell die Kurgäste - waren von der neuen Wasserheilanstalt tief beeindruckt. Sie entsprach bestens allen Erwartungen. Die ärztliche Leitung der Anstalt lag bei Dr. Josef Steindl, einem sehr einfühlsamen und tüchtigen Arzt. Um das Gebäude herum wurde ein schöner Park angelegt. Später gab es im weiträumigen Garten auch Luft- und Sonnenbäder. Das Dampfbad wurde in die Wasserheilanstalt deshalb eingebaut, weil der bei den Vorverhandlungen beteiligte Arzt sich dafür aussprach, daß die Errichtung eines Dampfbades für die an Gicht und Rheumatismus leidende Waidhofner Bevölkerung eine große Wohltat sei. Mühlberger glaubte damit einem echten Bedarf zu entsprechen. Aber die Erwartungen erfüllten sich nicht. Da die Kosten des Dampfbades hoch waren, dachte Mühlberger im Januar 1898 daran, diesen Teil seiner Wasserheilanstalt wieder aufzulassen. Man einigte sich aber letztlich auf den Kompromiß, das Dampfbad jeweils dann in Betrieb zu setzen, wenn sich am Vor-

tag wenigstens sechs Personen verbindlich dazu anmeldeten. Diese Regelung wurde sehr positiv akzeptiert, „da ja ein Dampfbad für eine Stadt wie Waidhofen wirklich von unschätzbarem Wert ist und sich der Mangel eines solchen erst dann umso bemerkbarer machen würde, wenn selbes bei seiner äußerst praktischen Einrichtung aufgelassen würde.“

Im Sommer 1899 findet die Kaltwasserheilanstalt umfassendes Lob. Sie erfreut sich eines ausgesprochen guten Besuchs. An einem der schönsten Punkte der Stadt gelegen, gegen Norden und Westen geschützt, bietet die Anstalt den Kranken und Erholungsbedürftigen alles, was zur Erlangung der Gesundheit nötig ist. Gleichzeitig bietet die Kaltwasserheilanstalt dem ruhebedürftigen und abgearbeiteten Großstadtbewohner den idealen Sommeraufenthalt. Außer den getrennten Baderäumen für Damen und Herren zum Kurgebrauch besitzt die Anstalt sechs separate Einzelkabinen für Warm- und Reinigungsbäder, in denen auch alle möglichen Zusatzbäder, z.B. Fichtennadel-, Schwefel-, Moor- oder Jodbäder genommen werden konnten. Dazu kamen ein Dampfbad und Duschen (für die damalige Zeit etwas Besonderes). Den Dauergästen standen 24 schöne, lichte, durchwegs beheizbare Zimmer zur Verfügung. Ein schattiger Garten und zwei Spielplätze dienten der Erholung. Das vom Buchenberg bezogene Quellwasser hatte eine konstante Temperatur. Heilmittel der Kaltwasseranstalt waren: Bäder, Diät, Elektrizität, Massage und schwedische Heilgymnastik. Der ärztliche Leiter Dr. Steindl, Ordinarius des allgemeinen Krankenhauses in Waidhofen, wurde in der Kaltwasserheilanstalt vom Hausarzt Dr. F. Rodler unterstützt.

- Auch in den folgenden Jahren wird immer wieder hervorgehoben, daß die Kaltwasserheilanstalt, bestens eingerichtet und durch den als Fachmann allseits anerkannten Besitzer Anton Mühlberger vortrefflich geleitet, große Anerkennung findet. Die Kurgäste kamen aus dem In- und Ausland, aus Antwerpen, New York, Johannesburg und sogar aus Japan. Infolge eines unerwarteten schweren Leidens ist Anton Mühlberger im Februar 1905 - erst 52jährig - gestorben. Die Nachricht hat Waidhofen weithin in tiefe Trauer versetzt. „Der Verstorbene, der 1897 hier die Kaltwasserheilanstalt errichtete und seither bedeutend vergrößerte, war ein Fachmann in seinem Berufe, der es verstanden hat, der jungen Anstalt in so kurzer Zeit jenen Ruf zu erwerben, den sie heute im In- und Ausland besitzt. Seine hervorragenden Kenntnisse auf dem Gebiete des Wasserheilverfahrens, wie nicht minder sein allzeit liebenswürdiges, entgegenkommendes Wesen haben den Ruf der von ihm geleiteten Anstalt jährlich mehr und mehr gehoben, so daß dieselbe heute bereits jede Konkurrenz mit gleichen Anstalten anderer Länder bestehen kann.“

Mühlbergers Schwiegersohn, Dr. Franz Werner, Sekundararzt des k. k. allgemeinen Krankenhauses in Wien, hat 1905 die Kaltwasserheilanstalt übernommen und als ärztlicher Leiter weitergeführt. Er hatte die Anstalt innen und außen adaptieren lassen, um so mit den modernsten Instituten dieser Art konkurrenzfähig zu sein. Die Kurgäste waren „voll des Lobes über den Aufenthalt in der Anstalt, besonders über die Verpflegung und über die vorzügliche ärztliche Behandlung“ so das Urteil der Zeitgenossen.

Dr. Werner's Kur- und Wasser-Heilanstalt.

Modern und vollständig eingerichtete
Spezial-Anstalt
für sämtliche innere und Nervenkrankheiten.

Gesamtes Wasserheilverfahren o Medizinalbäder o Sole-, Sauerstoff-,
Kohlensäure-Bäder (Nauheimer Kuren) o Alle Arten elektrischer
Bäder o Meersalz- und Fichtennadel-Bäder o Gesamte Elektrotherapie
Vibrations-Massage o Heilgymnastik o Heisslufttherapie o Ataxie-
behandlung o Inhalation o Terrain-, Luftkuren o Sonnenbad
Diätetische Kuren (Entfettungs- und Mastkuren, Diabetes, Magen-,
Darm-, Stoffwechsel-Krankheiten) etc.

Zentralheizung. Interurb. Telefon Nr. 15. Großer Park.

Ärztlicher Leiter und Besitzer
Med. Dr. FRANZ WERNER
e. Sekundararzt des k. k. allg. Krankenhauses in Wien, e. A. Klinik Hofrat v. NEUSSER,
Hofrat v. DRASCHE, Hofrat v. WAGNER
Spezialist für innere und Nervenkrankheiten.

Wannenbäder u. Kurgebrauch

in der Anstalt
auch für in der Stadt wohnende Sommergäste.

Ausführliche Prospekte gratis.

Mit Beginn der Saison 1907 wurde das zehnjährige Jubiläum der Kur- und Wasserheilanstalt gefeiert. Aus dem Anlaß wird nochmals die Entwicklung Waidhofens zur Kurstadt angesprochen:

Zehnjähriger Bestand der Kur - und Wasserheilanstalt
Mit Beginn der heurigen Saison begeht die hiesige Kur - und Wasserheilanstalt den Gedenktag ihres zehnjährigen Bestandes. Es darf wohl als unumstößliche Tatsache gelten, daß die Entwicklung der Stadt zum Kurorte mit der Errichtung der Wasserheilanstalt innig verquickt ist. Es ist daher wohl nur recht und billig, wenn der Anstalt und ihres Besitzers am Ende des ersten Bestandsdezeniums gedacht wird und einige Reminiscenzen an die ersten zehn Jahre segensbringer Wirksamkeit der Anstalt geknüpft werden. Die Anstalt wurde im Jahre 1896 von dem auf dem Gebiete der Wasserheilkunst besonders in den oberösterreichischen Kurorten bestbekannten Fachmann Herrn Anton Mühlberger gegründet und 1897 eröffnet. Schon die ersten Jahre des Bestandes der Anstalt zeigten, daß sich dieselben als unzureichend erwies, da die Frequenz derselben ständig stieg. Schon 1901 wurde ein neuer Speisesaal mit Nebenräumen, neue Kurräume, Zimmer ec. dazugebaut, denen im Jahre 1907 der neue Verandensaal folgte. Um im Bedarfsfall die Anstalt noch mehr zu vergrößern, sicherte sich der Besitzer durch biermaligen Grundankauf den hiezu nötigen Platz. Nach dem Tode des Herrn Mühlberger übernahm dessen Schwiegersohn Herr Dr. Franz Werner die Anstalt. Seit dieser Zeit hat dieselbe einen in jeder Beziehung ungeahnten Aufschwung genommen. Dr. Werner gilt heute als äußerst tüchtiger Anstaltsleiter, der es auch verstanden hat, die Anstalt auf das modernste auszustalten und dadurch den Ruf derselben nach außen hin zu festigen.

Der anhängliche Waidhofner Sommerfrischler Theobald Kretschmann, Komponist, Mitglied der Wiener Philharmoniker und Musiklehrer in Wien, verfaßte eine satirische Darstellung der Waidhofner Zustände um 1910 mit dem Titel: „Was die Ybbs erzählt“. Dabei zielt der Verfasser insbesondere auf die Wasserheilanstalt des Dr. Werner. Mit diesem köstlichen Text sei die Wanderrung durch die „Kurstadt Waidhofen“ abgeschlossen.

Was die Ybbs erzählt

Ich habe Türken, Franzosen und viele andere angenehme, auch unangenehme Gäste zur Winter- und Sommerzeit gesehen - überwand und überdauerte sie - alle, weil ich Charakter besitze! Ich bleibe schön in meinem Bette, bleibe mir immer gleich, nämlich grün und wässrig, lasse die Menschen sich raufen, singe mein gewohntes Lied und mache mir meine eigenen Gedanken über die Zwecklosigkeit aller sogenannten Ehrenhändel. Freilich, wenn es etwas zu

bunt wird, steige ich auch; es ist aber recht selten, daß ich mich hinreißen lasse, da muß es auch in den Bergen stark geregnet haben. Ansonsten suche ich mich der Menschheit nützlich zu machen - schon weil ich dazu gezwungen werde (siehe Elektrizitätswerke), amüsiere mich über die ewig wiederkehrenden Torheiten der Welt, freue mich über das Streben unseres Städtchens und will auch einmal über seine Errungenschaften ein Buch schreiben. Was vor hunderten, ja tausenden Jahren geschah, ist wohl nicht mehr aktuell; vieles vergaß ich schon, mein Gedächtnis wurde durch das Alter auch recht schwach; das, was jetzt geschieht, erfährt man aus den Zeitungen, ist kaum der Rede wert, für mich nichts Neues, „alles schon dagewesen!“ Der Undank beherrscht die Welt nach wie vor: früher zum Beispiel badeten die Herrschaften in mir und blieben gesund, jetzt finden sie mein Wasser zu kalt, laufen der Wasserheilanstalt meines Konkurrenten, eines Herrn Dr. Werner zu, und - werden auch gesund! Da ich zu tief liege, konnte ich das Treiben dort nie recht beobachten; meine Fische erzählen jedoch Wunderdinge von den Erfolgen, die das von mir erborgte Wasser erzielt, fabeln von dem Aufblühen und den Erweiterungen der Anstalt, denen nur noch der Buchenberg im Wege steht. Indigniert sind sie jedoch, weil man sie von der Tafel gewöhnlich ausschließt, man wünscht nur edle Fische, um den Gästen zu genügen. Nun vielleicht bessern sie sich noch, um von der Wasserheilanstaltsdirektion als vollwertig anerkannt zu werden und auf den Schüsseln mit Genugtuung zu paradierein. Übrigens habe ich auch Forellen! Daß Fische stumm sind und sich nur in meiner Umarmung verständlich machen können, wußte ich, aber ihren Ehrgeiz kannte ich nicht. Rechte Affen das, die es den Menschen nachmachen wollen! Ein dummer Karpe begehrte sogar einen Orden! Wo hätte er ihn anstecken können, da er keine Knopflöcher hat!? Da lobe ich mir den ehrlichen und berechtigten Ehrgeiz der Bewohner von Waidhofen an mir; sie schaffen an allen Ecken und Enden, begründeten in neuester Zeit eine vollständige Realschule, ein hübsches Museum, haben einen Verschönerungsverein, dessentwegen viele Damen zu Vervollkommnungszwecken hierher eilen - sie besitzen ein prächtiges Schwimmbad mit Park, das gewöhnlich schwach besucht wird, da es bei Dr. Werner komfortabler zugeht - sie stellen Ruhebänke auf, welche die merkwürdige Eigentümlichkeit haben, baldigst wieder unsichtbar zu werden - an jedem Mittwoch und Samstag lassen sie ihr Militär ausrücken - da dürfte ich mich irren, es wird die uniformierte Stadtkapelle sein? - sie besuchen fleißig ihren „Inführ“, den „goldenen Löwen“, den „Hierhammer“ und „Leutner“, sorgen überhaupt für den großzügigen Verkehr und ihr eigenes Wohl. „Pilsner“ trinken sie sehr gerne, doch nicht aus Genußsucht, sondern um etwas „Böhmisches“ zu vertilgen! Auch ein Spital

bauten sie - sein rotes Dach kann ich von meinem Bette aus noch erblicken, das soll aber wieder bald aufgegeben werden aus Mangel an Kranken; die gute Luft in Waidhofen an mir duldet keine; den Doktoren geht es deshalb schlecht, sie müssen Häuser bauen! Aus dem Spital wird höchstwahrscheinlich ein Theater, da das kleine in Leutners Hause am oberen Stadtplatz befindliche in den sechziger Jahren wegen Feuergefahr gesperrt werden mußte; in diesem herzigen Musentempel soll M. Geistinger gastiert haben und da fürchtete man eben Feuer! Viel wird von dem Baue einer Synagoge gesprochen, welche jedoch wie ein Sommertheater nur im Juni, Juli und August geöffnet bleiben soll, da im Winter kein Bedarf ist. Vor mehr als 300 Jahren fürchtete man die Entstehung einer Moschee; das war zu der Zeit, als sich die Türken hier häuslich niederlassen wollten, was ihnen durch die Sensenschmiede gründlich verleidet wurde. Die alten Befestigungen der Stadt, von denen noch einzelne Türme stehen, wollte man in neuester Zeit als Bollwerk gegen die zunehmende Teuerung benützen - es erwies sich aber die vollständige Unzulänglichkeit, es bleibt teuer! O teure Heimat, O teures Vaterland! - Sonst sind die Sanatorien auch sehr teuer, hier aber haben wir ein sehr billiges und amüsantes! Da wird weder geschnitten, operiert, noch geschnürt - aus Leutners Sanatorium, der Weinstube, geht jeder gesund heraus, wenn auch manchmal wackelig oder schief. - Aber ich plausche und plausche, vergesse ganz, daß ich weiter fließen, mich in die Donau stürzen muß! Deshalb für heute Schluß, habe genug gewässert, - sonst bleibt für mein Buch nichts übrig!